

Für das gemeinsame Haus Erde: Dem schöpfungsgemäßen Handeln verpflichtet

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ (1. Mose, 2,15)

Wir verstehen den Auftrag Gottes an den Menschen, die Erde zu bebauen und zu bewahren, als einen Auftrag für die Bewahrung der Schöpfung, für das Eintreten für die Gerechtigkeit und für den Erhalt von Frieden. Das Seelenheil ist davon nicht abtrennbar. Wir alle haben die Verantwortung für ein gelingendes Leben in unserem gemeinsamen Haus Erde – für uns, unsere Nächsten und für nachfolgende Generationen. Wir können es uns nicht leisten, auf Kosten unserer Nachkommen schon jetzt alle Vorräte aufzubrechen, die zu einem guten Leben notwendig sind. Wir wollen nicht schweigen, wenn wir den Einklang von Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung gefährdet sehen. Wir können es uns nicht leisten, untätig zu sein, wo wir handeln müssen. Es ist an der Zeit, eingefahrene Handlungsweisen zu überdenken. Wir haben den Auftrag, den Geschöpfen Gottes ein gutes Leben zu ermöglichen. „Bebauen und Bewahren“ bedeutet für uns: Ökologische, ökonomische und soziale Gesichtspunkte in unserem Handeln in gute und bereichernde Wechselbeziehungen zu bringen.

In Sorge um Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden

Bebauen schließt sowohl Ackerbau, Land- und Forstwirtschaft, wie auch das Bauen von Gebäuden aller Art ein. **Bewahren** heißt, mit den anvertrauten Vorräten und Gütern nachhaltig und behutsam umzugehen. Umwelt- und Klimaschutz geht uns alle an: Kirchenmitglieder, Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen; in der Umsetzung ebenso, wie in der inhaltlichen Arbeit. So wollen wir als Dekanat zu einem Ort der Sensibilisierung für einen umweltbewussten und füreinander einstehenden Lebensstil werden. Durch die entsprechenden Schwerpunktsetzungen in unserer Arbeit wollen wir unsere Verantwortung für das gemeinsame Haus Erde wahrnehmen. Wir sind Kirche in dieser Welt und wollen sorgsam mit dem umgehen, was uns gegeben ist. Klimaschutz und Nachhaltigkeit sind Bestandteile kirchlichen Handelns – sie tragen zu Frieden und Gerechtigkeit bei.

Dabei sind uns das Motto Albert Schweitzers *„Ehrfurcht vor dem Leben“* und sein Grundsatz *„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will“* hilfreich, ethische Kriterien für neue Gestaltungsmöglichkeiten zu finden.

Was wir tun können

Als Christinnen und Christen nehmen wir unsere Verantwortung wahr, mischen uns ein und bringen unsere Sichtweise in die Diskussion um die Gestaltung des Lebens ein. Das bedeutet bei Klima- und Umweltfragen die aufmerksame und aufgeschlossene, aber auch kritische Begleitung von Prozessen und Projekten: Zum Beispiel bei der Errichtung von Energiegewinnungsanlagen zur Schonung fossiler Brennstoffe, der Ausweisung neuer Gewerbe- und Baugebiete oder der Art und Weise der landwirtschaftlichen Nutzung unserer Böden und der Tierhaltung zu Ernährungszwecken.

Die Mitverantwortung bezieht sich aber auch auf die Bereitschaft, sich Wissen über Tier- und Pflanzenarten, über die Natur, über die Landschaft, über Landwirtschaft und Ernährung anzueignen. Wer die Zusammenhänge in der Natur und die Auswirkungen des eigenen Handelns auf Klima und Umwelt kennt, geht (möglicherweise) achtsamer mit Natur um. Menschen in den Kirchengemeinden, die über dieses wertvolle Wissen verfügen, können mit dazu beitragen, dass Landschaft und Natur für junge Menschen nicht nur grüne Kulisse für Freizeitbeschäftigung darstellt.

In der Verantwortung für alle Mitgeschöpfe sind wir aufgefordert, unseren Lebensstil daraufhin zu überprüfen, in wie weit er die Lebensmöglichkeiten anderer Geschöpfe beeinträchtigt bzw. begrenzt. Um ein gutes, gelingendes Leben für alle Menschen auf der Erde zu ermöglichen, müssen wir unsere Lebensweise und Konsumgewohnheiten überdenken und ggf. verändern. Ein nachhaltiger Lebensstil, eine gemeinwohlorientierte Lebensweise und eine lebensdienliche Ökonomie sind wichtige Beiträge für ein gutes Leben für alle Menschen in Gegenwart und Zukunft.

Warum wir handeln müssen

Das Gleichgewicht von Ökologie, Ökonomie und sozialem Frieden ist weltweit gestört. Die Probleme, die Klimawandel und Artensterben mit sich bringen, werden derzeit insbesondere von jungen Menschen deutlich benannt. Die Globalisierung der Wirtschaft und eine immer stärker industrialisierte Landwirtschaft haben mancherorts die Landschaften zu ökologischen Wüsten gemacht. Unsere Konsum- und Lebensgewohnheiten sind ursächlich daran beteiligt, dass in vielen Teilen der Erde Menschen ihrer Lebensgrundlage beraubt werden. Es gilt, die Zusammenhänge wahr zu nehmen, den übersteigerten Verbrauch zu hinterfragen und unser Handeln zu verändern. Ohne den Schutz von Klima und Umwelt und ohne Änderung unserer Konsumgewohnheiten wird es keine Entwicklung zu mehr Gerechtigkeit und keinen dauerhaften Frieden geben.

Mit großer Sorge nehmen wir wahr, dass bei uns in Deutschland *täglich* neue Flächen in der Größe von etwa 82 Fußballfeldern in Anspruch genommen werden. Auch im Gebiet des Dekanats Büdinger Land werden flächenintensive Bauprojekte geplant und umgesetzt, obgleich der dafür benötigte Boden anerkanntermaßen besonders wertvoll für die landwirtschaftliche Nahrungsmittelerzeugung ist. Wir fordern ein Umdenken im Umgang mit den wertvollen Wetterauer Böden. Aus unserer Sicht sollte Flächenrecycling Vorrang vor Inanspruchnahme von landwirtschaftlich nutzbaren Böden haben. Gerade in der rapide wachsenden Rhein-Main-Metropolregion sind regional erzeugte Lebensmittel wichtig. Kurze Wege zum Verbraucher, der vermehrt ökologisch verträglich angebautes Obst, Getreide und Gemüse nachfragt, vermindern die Umweltbelastungen durch das Transportwesen. Wir rufen dazu auf, das eigene und das politische Handeln im Interesse eines gelingenden Lebens für alle zu überdenken und gegebenenfalls zu ändern und die Folgen von wirtschaftlichem Handeln für die Natur stärker als bisher abzuwägen. Wir sehen, dass es dabei durchaus zu unterschiedlichen Einschätzungen und Bewertungen kommt. Umso mehr halten wir es für geboten, sich darüber in einer förderlichen Weise auszutauschen. Demokratie lebt von der Beteiligung an der politischen Meinungsbildung und davon, dass sich unterschiedliche Sichtweisen korrigieren und ergänzen.

„Suchet der Stadt Bestes, des Landes auch und der Welt, der Zeit, in der ihr lebt.“ (nach Jeremia 29,7)

Die Werte und Vorgaben der Bibel zur Gestaltung der Gemeinschaft haben auch heute ihre Gültigkeit. Wir dürfen sie jedoch nicht bloß wiederholen, sondern wir müssen sie für neue Fragestellungen neu lebendig werden lassen. Einmischen im guten Sinne heißt dann für uns:

- *Das Gespräch mit Entscheidungsträgern zu suchen, deren Handlungsgründe wir möglicherweise zunächst nicht verstehen, und darin hinhören statt auftrumpfen, begründen und erklären statt behaupten, dann aber auch leidenschaftlich auffordern statt zeitlos schön erörtern;*
- *Einladungen an Betroffene auszusprechen, sich auf den gemeinsamen Weg der Lösungssuche zu begeben, um Belastungen für Umwelt und Natur zu vermeiden oder gering zu halten.*
- *Eigene Sichtweisen einzubringen - ohne gleich Partei einzunehmen.*
- *Deutlich zu machen, dass es zur Aufgabe der Kirche gehört, an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit zu erinnern und damit an die Verantwortung von Regierenden und Regierten;*
- *Mut zu machen, den eigenen Lebensstil zu überdenken und einen Beitrag dazu zu leisten, dass ein gutes Leben für alle Menschen möglich wird und möglich bleibt.*

Wir rufen zu einem Umdenken auf, das in einem „Weg zum Weniger“ einen Gewinn sieht. Wir ermutigen zu einem nachhaltigen Leben, das Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung für alle Menschen dieser Erde und auch für unsere Nachkommen ermöglicht.

Nidda, im September 2019